

Schutz und Stärkung der uns anvertrauten Menschen

Es ist zurzeit nicht immer leicht, sich freimütig zur Katholischen Kirche zu bekennen. Viele Menschen bringen durch einen Kirchenaustritt ihre Abscheu gegen die Sexualstraftäter im kirchlichen Umfeld, ihre Empörung über die systematische Vertuschung und ihre Solidarität mit den Missbrauchsoffern zum Ausdruck.

Wer sich in dieser Zeit bewusst dafür entscheidet, sich in den Dienst der Katholischen Kirche zu stellen, erlebt viel Unverständnis. Das kann ich aus eigener Erfahrung berichten. Aber ist es nicht genau jetzt wichtig, seine Betroffenheit in Aktivität zu wandeln und daran mitzuwirken, dass unsere Kirche einen Raum bietet, in dem sich alle, auch Kinder, Jugendliche, Hilfsbedürftige und Schwache sicher und frei fühlen können?

Genau das möchte ich tun und habe mich neben meiner Tätigkeit als Pastoralraumkoordinatorin als Präventionskraft zur Verfügung gestellt. Meine Aufgabe besteht aktuell unter anderem darin, an der Entwicklung eines institutionellen Schutzkonzeptes mitzuarbeiten. Das ist ein Auftrag, den das Bistum Mainz allen Pfarreien im Rahmen der Prävention gegen sexualisierte Gewalt gegeben hat. Institutionelles Schutzkonzept klingt nach Papier und Bürokratie, nach etwas, was abgehakt werden muss und dann geduldig im Regal auf den Einsatz wartet.

Aber damit wäre die Aufgabenstellung vollkommen verfehlt. Das Konzept soll widerspiegeln, welche Grundhaltung wir in unseren Gemeinden zum Thema Sexualität haben und wie durchsichtig die Strukturen sind. Das Ziel ist, eine Kultur zu entwickeln, die einen achtsamen Umgang mit Sexualität fördert, und einen sicheren Raum besonders für Schutzbedürftige bietet. Der erste Schritt dafür ist die Sprachfähigkeit, die im Bereich Sexualität viel zu oft nicht vorhanden ist. Können wir über diese Themen reden und wie sprechen wir darüber? Sexualität ist dabei nicht auf die genitale Sexualität zu reduzieren, sondern ganzheitlich als Teil der menschlichen Identität, als Grundlage für das Menschsein in Beziehungen und die Fähigkeit, lieben zu können, zu verstehen. Eine positive, ausgewogene und förderliche Grundeinstellung zur Sexualität schafft den Rahmen für einen offenen Umgang mit dem Thema und verhindert, dass Grenzverletzungen nicht benannt werden.

Grenzverletzungen gibt es überall, wo Menschen aufeinandertreffen: in KiTas und Schulen, unter Arbeitskollegen oder im Freizeitbereich und das im kirchlichen Umfeld, in jedem Unternehmen, Verein oder bei Ihnen zuhause. Die wenigsten passieren absichtlich, dennoch haben sie Auswirkungen auf die betroffene Person und müssen wahrgenommen werden. Vor dem Hintergrund der Missbrauchsfälle und der Sexualmoral in der Katholischen Kirche besteht aber die Gefahr, dass eine allgemeine Übersensibilität entsteht. Wenn Männer sich unter Generalverdacht gestellt fühlen und die Vorsicht zu Distanz und Kälte führt, geht der Schutzanspruch zu weit. Aber wo verläuft die Grenze? Darf sich in der KiTa ein Kind auf den Schoß eines Erziehers setzen? Dürfen Teenager im Zeltlager kuscheln? Darf eine spontane Reaktion wie eine tröstende Umarmung stattfinden? Darf ein Witz auf Kosten eines Geschlechts erzählt werden? Muss jede Äußerung in Wort und Schrift auf geschlechtergerechte Sprache überprüft werden?

Jeder Mensch hat seine ganz individuelle Grenze und muss diese benennen oder zeigen dürfen, sowohl im körperlichen als auch im emotionalen Bereich. Die Eigenbestimmung im Wunsch nach Nähe ist genauso berechtigt wie das deutliche Aufzeigen des eigenen Distanzbereichs. In der pastoralen Arbeit wäre der vollständige Verzicht auf Nähe und Berührung für viele Menschen ein schwerwiegender Verlust. In manchen Bereichen, wie in den KiTas, der Sterbebegleitung oder auch der Sakramentenspendung kommt der Berührung sogar eine ganz wesentliche Bedeutung zu.

Wir brauchen eine aktive Auseinandersetzung mit diesen sensiblen Themen. Mit einer offenen Haltung und einem respekt- und vertrauensvollen Umgang müssen insbesondere Kinder, Jugendliche und hilfsbedürftige Erwachsene darin unterstützt werden, ihre Empfindungen und Erfahrungen äußern zu können. Gleichzeitig müssen die Strukturen transparent sein und es darf keine Möglichkeit zur Machtausübung einzelner Menschen oder Gruppen geben. In einem solchen Umfeld wird es schwer, dass aus Grenzverletzungen Grenzüberschreitungen werden, die die körperliche und seelische Unversehrtheit der Betroffenen gefährden.

Das ist aber nicht am Schreibtisch in einem Konzept zu realisieren. Eine solche Haltung muss in allen Bereichen des Gemeindelebens stetig präsent gehalten und verankert werden.

Gerne stehe ich Ihnen als Ansprechpartnerin für alle Anliegen rund um die Prävention zur Verfügung.



Präventionskraft für den Pastoralraum Mainz-Süd

Saskia Kuschetzki

0 61 31 - 6 10 64 88

01 51 - 22 66 05 88

saskia.kuschetzki@bistum-mainz.de